

Deutschland und Frankreich sind „das Fundament für Europa“ (Guéna)

Bei der XXVIII Jahrestagung des dfi vom 28. bis 30 Juni in Ludwigsburg stellen rund 20 Wissenschaftler aus Frankreich, Deutschland, England und USA ihre Beiträge zum Thema „Deutsch-Französische Beziehungen“ vor

Im Vorfeld des 50. Jahrestages der Rede von Staatspräsident de Gaulle an die deutsche Jugend in Ludwigsburg und des Elysée-Vertrages hat das Deutsch-Französische Institut seine XXVIII. Jahrestagung in Zusammenarbeit mit der Fondation Charles de Gaulle dem Thema „Deutsch-Französische Beziehungen“ gewidmet. Gut 100 Teilnehmer waren dazu vom 28. bis 30 Juni 2012 nach Ludwigsburg gekommen: Rund 20 Wissenschaftler sind aus Frankreich, Deutschland, England und den USA angereist. Dazu kamen zwei Zeitzeugen, geboren in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Nachwuchswissenschaftler stellten eine wichtige Gruppe, die interessante Beiträge mitbrachte. Vertreter aus Wirtschaft, Verwaltung und den Medien vervollständigten den Teilnehmerkreis.

Im Zentrum der Jahrestagung des dfi stand die Dynamik der Beziehungen seit der Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages durch den französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle und den deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer im Januar 1963. Was seither passiert ist, schilderte Yves Guéna, seit 1940 ein enger Wegbegleiter de Gaulles, bei der Eröffnungssitzung so: „Die Aussöhnung (reconciliation) zwischen den Völkern Deutschland und Frankreich ist Realität geworden“. Eine besondere Art von Beziehung, die Guéna auch bei den Nachfolgern von Adenauer und de Gaulle feststellt. Er hofft sehr, dass die heute Verantwortlichen Merkel und Hollande „dafür Sorge tragen, dass das Fundament für Europa nicht geschwächt wird“.

Weit aufgespannt wurde der Bogen der Themen und Theorien während der drei Tage in Ludwigsburg. Yves Guéna (geb. 1922 in Brest) war „wie aus dem Geschichtsbuch auferstanden“ (dfi-Direktor Frank Baasner). Dies galt auch für Klaus Harpprecht (geb. 1927 in Stuttgart), Journalist und Redenschreiber für Willy Brandt in den Zeiten der Ostverträge, und dessen Frau Renate Lasker-Harpprecht (geb. 1924 in Breslau), die die Rede vorgetragen hat, weil Harpprecht nach einem Bandscheibenvorfall nicht reisen konnte.

Reiner Marcowitz, Universität Lorraine, Metz, zeichnete die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nach. Den Ost-West-Konflikt und den Kalten Krieg sieht er als Katalysator der Zusammenarbeit. Schon 1974 bis 1981, als Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing regierten, wurden ihre Länder zum „Motor“ für Europa stilisiert.

Ulrich Krotz, Harvard University, und Joachim Schild, Universität Trier, spannten den Gedanken weiter und schilderten, wie sich Deutschland und Frankreich zur „Verantwortungsgemeinschaft für Europa“ (Schild) entwickelten. Ihre Eliten werden parteiübergreifend sozialisiert, „embedded bilateralism“ (eine europäisch eingebettete, bilaterale Zusammenarbeit) Teil der europäischen Politik (Krotz). Bei ihrem gemeinsamen Forschungsprojekt geht es Krotz und Schild vor allem um zwei Fragen: Wieso sind Deutschland und Frankreich 50 Jahre lang zusammengeblieben? Warum geht in der EU bei großen Projekten nichts ohne oder gegen Deutschland und Frankreich?

Krotz und Schild stellten mit ihrem embedded bilaterism ein Modell vor, das auf festen Beziehungen aufbaut und den Nationalstaaten einen unverzichtbaren Platz im europäischen Kontext einräumt. Wenn es gut geht, fechten Frankreich und Deutschland im Verbund mit anderen Nationalstaaten, schaffen Bündnisse und Interessenskoalitionen, die letztendlich allen 27 EU-Partnern zugute kommen.

Rechtzeitig zu den großen Jahrestagen hat das Deutsche Historische Institut in Paris seine elfbändige Reihe „Deutsch-Französische Geschichte“ vorgelegt. Herausgeber sind Gudrun Gersmann und Michael Werner. Corinne Defrance (Forschungszentrum CNRS, Paris) und Ulrich Pfeil (Université de Lorraine, Metz) stellten Band 10 „Eine Nachkriegsgeschichte in Europa 1945 bis 1963“ vor. Der Kalte Krieg, die europäische Integration, Wiederaufbau und Annäherung (rapprochement) sind entscheidend bei der Suche nach Frieden und einer neuen Art von Beziehungen (Defrance). Ulrich Pfeil zeigte Beispiele für die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der (ehemaligen) DDR. Seit 1957/58 wurden Städtepartnerschaften und Jugendkontakte begründet, DDR-Lektoren kamen nach Paris. Das französische Kulturinstitut in Ost-Berlin entwickelte sich zum beliebten Treffpunkt von Intellektuellen beider Länder.

Hélène Miard-Delacroix (Université Paris-Sorbonne) stellte Band 11 „Im Zeichen der europäischen Einigung 1963 bis in die Gegenwart“ vor. Sie fragt nach „Annäherung, Konvergenz, Angleichung“ auf gesellschaftlicher Ebene und stellt fest, dass Gesellschaft und Politik in Frankreich und Deutschland die gleiche Richtung einschlugen, wenn auch zeitlich versetzt. Gleichzeitig sieht Miard-Delacroix hartnäckige Unterschiede, die bleiben: Der Kommunismus spielt in Frankreich eine wichtige Rolle, ganz anders als in Deutschland. Die französischen Parteien beschreiben sich in den Kategorien „links und rechts“, die deutschen Parteien wollen „in der Mitte“ operieren.

Hinweis: Wichtige Beiträge der XXVIII. Jahrestagung werden im Frankreich-Jahrbuch 2012 abgedruckt, das Ende des Jahres erscheinen wird.

Brigitte Veit